



THEATER
BASEL

PLAY STRINDBERG

TOTENTANZ NACH AUGUST STRINDBERG

VON FRIEDRICH DÜRRENMATT

ALICE Leonie Merlin Young
EDGAR Elias Eilinghoff
KURT Mario Fuchs

INSZENIERUNG Florian Fischer BÜHNE Stefan Britze KOSTÜME Julian Zigerli
VIDEOBEARBEITUNG Jonas Alsleben LICHT Stefan Erny
DRAMATURGIE Katrin Michaels

REGIEASSISTENZ Robin Ormond KOSTÜMASSISTENZ Miriam Stöcklin
BÜHNENBILDASSISTENZ Frederike Malke/Katharina Meier
DRAMATURGIEASSISTENZ Stefanie Hackl INSPIZIENZ Marco Ercolani
SOUFFLEUSE Agnes Mathis

FÜR DIE PRODUKTION: TECHNISCHE BETREUUNG Patrick Soland TON Christof
Stuerchler MASKE Simone Mayer ANKLEIDEDIENST Werner Derendinger

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.

TECHNISCHER DIREKTOR Joachim Scholz TECHNISCHER LEITER KLEINE BÜHNE
Andreas Gisler LEITUNG DER BELEUCHTUNG Roland Edrich LEITUNG
TONABTEILUNG Robert Hermann, Stv. Jan Fitschen LEITUNG MÖBEL/TAPEZIERER
Rolf Burgunder LEITUNG REQUISITE/PYROTECHNIK Stefan Gisler LEITUNG
BÜHNENELEKTRIK Stefan Möller LEITUNG BÜHNENMASCHINERIE Matthias Assfalg

WERKSTÄTTEN-/PRODUKTIONSLEITUNG René Matern, Johannes Stiefel LEITUNG
SCHREINEREI Markus Jeger, Stv. Martin Jeger LEITUNG SCHLOSSEREI Andreas
Brefin, Stv. Dominik Marlof LEITUNG MALSÄAL Oliver Gugger, Stv. Andreas Thiel
LEITUNG BÜHNENBILDATELIER Marion Menziger

LEITUNG KOSTÜMABTEILUNG Karin Schmitz GEWANDMEISTER DAMEN Mirjam
Dietz, Stv. Gundula Hartwig, Antje Reichert GEWANDMEISTER HERREN Ralph
Kudler, Stv. Eva-Maria Akeret KOSTÜMBEARBEITUNG/HÜTE Rosina Plomari-
tis-Barth, Liliana Ercolani LEITUNG MASKE Elisabeth Dillinger-Schwarz

PREMIERE AM 25. FEBRUAR 2016 IM THEATER BASEL, FOYER GROSSE BÜHNE, BOX

AUFFÜHRUNGSRECHTE Diogenes Verlag, Zürich

WAS IST «PLAY STRINDBERG»?

Florian Fischer: Das ist eine etwas schizophrene Situation. Durch den Verlag, der vorgibt, den Text nicht zu verändern, ist man dazu angetrieben, es als Lite-
ratur zu lesen. Dann fühle ich mich gezwungen, die Figuren ernst zu nehmen.
Aber einerseits weiss ich nie so richtig, was Figuren sind, sobald Schauspieler
auf der Bühne sind. Andererseits finde ich die Figuren auch nicht rund genug,
sie haben nicht genug Saft. Deswegen hängt auch bei uns viel an der Theater-
situation, aber an einer, die sich nicht andauernd auf die Fahnen schreibt „Wir
spielen ja nur“. Auf eine Art nehmen wir den Text vielleicht ernster als Dürren-
matt in seinem Boxring.

Katrin Michaels: Was denkst Du, wenn Du die Filmaufzeichnung der
Dürrenmatt-Aufführung siehst?
Florian Fischer: Dass die ganz schön laut schreiben. *Lacht.* Ich schaue darauf,
vor allem auf die formalen Elemente, als ein Museum. Ich denke mir dann: Frau
Lutz, meinen Sie das eigentlich ernst? Ich frage mich, was damals das Moment
war, das dem Stück zu so grossem Erfolg verholfen hat. Dieses Herausfinden
interessiert mich wirklich. Was war das Zeitgemässe daran? Wo war eine Kon-
grenz zwischen dem Stück, der Aufführung und der Zeit?

Katrin Michaels: Denkst Du, dass das Stück auch heute noch an einer
anderen Bühne gespielt werden könnte?

Florian Fischer: Es hat hier in Basel schon auf eine besondere Art seine Hei-
mat – eine besondere Reibung und eine besondere Herausforderung. Auch in
Verbindung mit dieser Box, die wir damit eröffnen, wo wir eine Perspektive auf
Theater etablieren. Ich denke oft daran, dass es ein ganz anderer Abend wäre,
wenn ich es an einem anderen Theater inszenieren würde. Das finde ich schön,
dass es nicht auswechselbar ist und eine Verankerung hat. In seiner Heimat
muss man sich nicht erklären und «Play Strindberg» muss man hier auf eine Art
nicht erklären, auf eine andere Art natürlich sehr.

Friedrich Dürrenmatt: Natürlich doch. Ich bin einfach überhaupt sehr schwer
zu inszenieren.

Aurel Schmidt: Sollte das heissen, dass das Stück ganz besonders für die
Basler Theaterverhältnisse geschrieben worden ist und später von keiner
anderen Bühne gespielt wird?

Friedrich Dürrenmatt: Ich habe das Stück einmal gesehen, es war '1948, aber ich
habe davon keinen Eindruck mehr gehabt. Ich wusste nur noch, dass [Rudolf]
Forster und die [Maria] Fein es gespielt haben. Es war ein Schauspielabend,
und als ich jetzt das Stück wieder las, wusste ich gar nicht mehr, dass noch
ein Dritter in dem Stück vorkommt. Ich muss sagen, ich fiel aus allen Wolken,
als ich das Stück wieder las, es war so entsetzlich. Strindberg ist ein Phäno-
men, aber der «Totentanz» ist absolut drittklassig, ein Stück, das nur davon
lebt, dass es große Schauspieler spielen. Ich habe gedacht, vielleicht kann ich
das noch retten, und so fing ich eben an, das Stück in einen modernen Dialog
umzusetzen. Und da hat es mich dann einfach hineingenommen. Ich konnte
nicht mehr zurück, die Schauspieler mussten ihre Rollen lernen. Je weiter ich
mich mit dem Stück beschäftigte, desto mehr interessierte ich mich für die
Regie, so dass die Regie jetzt von einem Team, von Holliger und mir, ist. Wir
haben den Text von «Play Strindberg» vor der Premiere nicht herausgegeben.
Der Text ist nichts. Es kann kein Stück so falsch inszeniert werden, es ist voll-
ständig irreführend.

Aurel Schmidt: Was hat Sie sonst noch zu Strindberg getrieben, außer
dieser unmittelbaren Theaterarbeit?

Friedrich Dürrenmatt: Ach, wissen Sie, die Literatur langweilt mich. Ich mache
Theater, nicht Literatur. Das Stück ist auch eine Auseinandersetzung mit mir.

Aurel Schmidt: Ohne literarischen Ehrgeiz?

Friedrich Dürrenmatt: Wir haben mit Strindbergs Theatemotiven gespielt.
Diese Theatemotive sind das, was vom «Totentanz» übriggeblieben ist.
Strindberg ist für uns nur noch wegen seiner ungeheuren Theaterphantasie
interessant. Der «Totentanz» ist ein literarisches Stück, aus Literatur ver-
tigt. Diese Monologe, diese Art der Sprache, das ist verflissenes Theater.
Was bleibt, ist die Theatersituation, und die ist modern, die hat uns gelockt
weiterzudenken.
Was daraus geworden ist, ist ein bis ins Extrem verdichtetes Stück, auch
sprachlich, das unerhörte Anforderungen an die Schauspieler stellt, aber es
ist nicht abstrakt gezeigt, sondern eben nur aus der Spielsituation heraus ent-
standen. Reine Theaterarbeit, eine Auseinandersetzung des heutigen Thea-
ters mit einem alten Stück, deshalb den Titel «Play Strindberg», der an «Play
Bach» erinnert. Eine Theaterstudie. Mehr will es nicht sein.

Aurel Schmidt: Gespräch mit Friedrich Dürrenmatt. In: Friedrich Dürrenmatt:
Der Klassiker auf der Bühne. Gespräche 1961-1970, Diogenes Verlag, Zürich 1996
Das Gespräch mit Florian Fischer ist ein Originalbeitrag für dieses Programm.

TEXTNACHWEISE

THEATER
BASEL

PLAY



PLAY